

Wie ich lernte, mich zu lieben

■ WALTER WEISS

„Lieber Gott, mach mich fromm, dass ich in den Himmel komm!“ Dieses Mantra hieß mich meine Mutter allabendlich im Bett aufsagen, während mein sozialistischer Vater sekundierte: „Blablابلabl ...“ Meine Mutter wies ihn jedes Mal schroff zurecht. Meine Mutter ging nie zur Kirche, aber sobald ich schulpflichtig ward, wurde ich jeden Sonntag zum Gang in die Zehn-Uhr-Messe beordert. Als der Jedlersdorfer Pfarrer mich einmal daheim besuchte, schlug meine Mutter ein devotes Kreuz – und mein Vater warf ihn hinaus ... Es folgte der einzige Ehestreit meiner Eltern, an den ich mich erinnern kann.

Arbeiterkind im Kirchenorchester

Im erschwarzen Floridsdorfer Gymnasium war ich das einzige Arbeiterkind. Als Primgeiger des Schulorchesters spielte ich sonntäglich zur Zehn-Uhr-Messe in St. Jakob am Spitz. Als ich just zu dieser Zeit das erste Mal verliebt war und meine Angebetene von mir nix wissen wollte, riet mir meine Mutter, öfter in die Kirche zu gehen. Als ich als Bundesheersoldat am Wochenende von Hörsching nach Wien heimkehrte und mich auflehnte, weiterhin dem Kirchenchor vorzuspielen anstatt mich auszuschlafen, erboste sich meine Mutter in einen Herzanfall, und mein Vater drohte mir, mich umzubringen, sollte meiner Mutter jetzt Ernsteres zugestoßen sein.

Jahrelange Entfremdung

In der Folge betrat ich jahrelang keine Kirchen mehr, nach meinem Philosophiestudium und Reisen und Begegnungen mit fremden Religionen und Kulturen. Saharadurchquerungen, Studium des Islam, des Judentums und des Buddhismus,

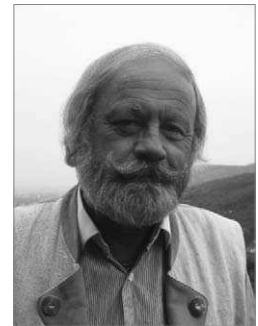
Gespräche mit Zeugen Jehovas, Scientologen, Quäkern und Mormonen (in Salt Lake City ließ ich mir gar zwei Bischöfe ins Hotelzimmer kommen, um Näheres über deren Glauben zu erfahren) hatten meinem Gottesbild arg zugesetzt. „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott“ hatte sich mehrfach bewahrheitet, nur hatte ich daraus geschlossen: Wenn man sich selbst hilft – wozu dann ein anderer Helfer? Das lehrte ich rund 30 Jahre lang als Philosophieprofessor und 40 Jahre als Erwachsenenbildner. Mit 32 trat ich aus der Kirche aus.

Gott existiert nirgendwo

Reisen nach Kyoto zum dortigen berühmten Zen-Tempel und ein Gespräch mit dem Abt eines buddhistischen Klosters in Sri Lanka vertieften mein Selbstverständnis: Kalauer wie „Es gibt keinen Gott – und (nein: nicht Jodl sondern) Weiss ist sein Prophet“, auch: „Gott ist tot – und lässt dich herzlich grüßen“ sowie „Nietzsche: Gott ist tot; Gott: Nietzsche ist tot“ zerschellten an meinem überzeugten Glauben: Natürlich *gibt* es „Gott“ – in den Köpfen der Menschen. Natürlich *ist* „Gott“ geschichtswirksam geworden – wie alle mit Feuer und Schwert verbreiteten Ideologien, angefangen von Jericho über Mohammed, die „heilige“ Inquisition bis herauf zu Lenin, Mao, Hitler und Bush. Aber es *existiert* kein Gott im tradierten Sinn einer „ewigen Person“ – „irgendwo“.

Ich genüge *mir* in meinem Sosein und bin nur *mir* verantwortlich: Als Selbst *schaffe* ich meine Welt und *bin* daher – Gott! Mein Gott: Wie schwer es doch ist, *sich* zu achten und zu *lieben*! Und *sich* zu vertrauen!

In diesem tiefen Glauben bin ich Atheist. Amen. ■



Univ. Lektor PProf. Dr. Walter Weiss, Jahrgang 1942, ist Philosoph in Wien-Klosterneuburg, Gründer und Inhaber der EDITION VA BENE und Atheist.